

Interview mit Herrn Bayer, Hospiz St. Martin, Stuttgart-Degerloch

Herr Bayer, wie viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten im Hospiz?

Bei uns sind ca. dreißig hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und siebzig Ehrenamtliche beschäftigt.

Wie viele sterbende Menschen sind bei Ihnen?

Wir sprechen bei unseren Patienten von Gästen. Wir haben eine Station mit acht Gästezimmern. Bei uns sterben jedes Jahr durchschnittlich hundert Menschen. Das bedeutet, jede Woche sterben bei uns durchschnittlich etwa zwei Menschen.

Wer kommt zu Ihnen?

Bei uns werden vor allem Menschen aufgenommen, die so krank sind, dass ihnen kein Arzt mehr helfen kann. Es ist klar, dass sie bald sterben müssen. Wir haben zum Beispiel oftmals Gäste mit einer Krebserkrankung im Endstadium.

Wie alt sind ihre Gäste?

Sie sind zwischen einundzwanzig und über neunzig Jahre alt.

Wer bezahlt den Aufenthalt?

Der überwiegende Anteil der Kosten wird von den Krankenkassen übernommen. Ein kleiner Teil, etwa zehn Prozent, wird durch Spenden und die Hospizstiftung finanziert. So erreichen wir, dass die Gesellschaft Anteil nimmt an unserer Einrichtung.

Wie gehen sie auf ihre Gäste ein?

Wir versuchen, jeden Menschen bei seinem letzten Gang so gut als möglich zu begleiten. Wir unternehmen alles, um ihm eine möglichst hohe Lebensqualität zu ermöglichen. Das bedeutet, wir gehen auf seine Wünsche ein, soweit dies möglich ist.



Sei es, dass wir ihm sein Lieblingsessen kochen, sei es, dass wir mit den Menschen, die er nochmals sehen möchte, Kontakt aufnehmen. Die ehrenamtlichen Mitarbeiter helfen mit, indem sie den Menschen vorlesen, ihnen Gesellschaft leisten oder im Rollstuhl spazieren fahren, wenn das noch möglich ist. Es gibt auch viele Gesprächsangebote, die manchmal sehr gerne, manchmal auch gar nicht angenommen werden.

Es ist also ganz unterschiedlich, wie die Menschen sterben?

Ja, es gibt da wirklich sehr große Unterschiede.

Manche Menschen sterben sehr leicht, es ist wie ein langsames Hinübergleiten in eine andere Welt, andere haben es viel schwerer, sich von ihrem Leben zu verabschieden. Jeder Mensch geht seinen Weg alleine und vollendet sein Leben auf seine eigene Weise.

Woran kann man denn erkennen, dass ein Mensch gestorben ist?

Die Atmung und der Herzschlag werden langsamer und setzen schließlich ganz aus. Das ist der Zeitpunkt des Todes. Die Körpertemperatur sinkt allmählich ab. Die Leichenstarre tritt nach vier bis zwölf Stunden ein.



Wie lange bleibt der Verstorbene nach dem Eintritt des Todes bei Ihnen?

Der Verstorbene bleibt solange in seinem Zimmer, wie es die Angehörigen wünschen, so dass diese noch einmal kommen und sich von ihm verabschieden können. Sie können ihn noch mal anfassen, um ihn weinen, gemeinsam trauern und beten. Außerdem braucht die Seele des Verstorbenen Zeit, um sich von ihrem Körper zu verabschieden.

Viele der Sterbenden haben sicher große Schmerzen?

Ja, deswegen verabreichen wir Schmerzmittel, aber nur, wenn der Sterbende das wünscht und nur in einer Dosierung, die das Bewusstsein nicht trübt.

Was tun sie, um das Leben zu verlängern?

Nichts. Wir führen keine lebensverlängernden Maßnahmen durch und beleben niemanden wieder. Niemand wird bei uns durch den Einsatz von intensivmedizinischen Maßnahmen gewaltsam am Leben erhalten. Andererseits werden bei uns auch keine Mittel eingesetzt, die das Leben verkürzen. Alles soll seinen natürlichen Gang gehen.

Sagen sie den Menschen, die zu ihnen kommen, wie es um sie steht?

Wir sprechen das immer an. Allerdings wissen unsere Gäste meistens ganz genau, wie es um sie steht. Schließlich haben die Ärzte alles getan, um ihr Leben zu retten. Wir haben den Grundsatz, niemanden anzulügen und würden niemals so etwas sagen wie: „Sie sind sehr krank, aber bald geht es ihnen wieder besser, und sie dürfen wieder nach Hause.“ Auch Kindern und Jugendlichen sagen wir die Wahrheit. Es hilft schließlich niemandem, wenn er mit einer Lüge belastet ist und so sein Leben beenden muss. Im Gegenteil, die Wahrheit hilft allen, also dem Sterbenden und seinen Angehörigen, Abschied zu nehmen.

Welche sonstigen Aktivitäten gibt es in ihrem Haus?

Ob Sie es glauben oder nicht, hier wird mehr gelebt als gestorben. Wir haben eine Trommelgruppe mit Jugendlichen im Haus und einen Kinderzirkus, es gibt Konzerte, Kulturveranstaltungen und Filmabende - das ganz normale Leben einfach.

Das Haus sieht ziemlich ungewöhnlich aus: Es führt ein Fußweg mitten hindurch.

Der Grundgedanke lautet: Wir wollen das Leben hereinholen und nicht ausschließen. Der Architekt, der unser Haus gebaut hat, hat diesen Gedanken sehr gut umgesetzt: Diesen Fußweg auf die andere Seite benutzen viele Passanten ganz selbstverständlich. Leben und Sterben kommen auf diese Weise zusammen. Sehen Sie, was auf unserer Fahne dort draußen steht? „Sterben ist die Lebensaufgabe des Menschen“.

Es ist sicher nicht immer ganz einfach, hier zu arbeiten?

Nein, gewiss nicht. Wenn ich nicht glauben würde, dass das Leben nicht mit dem Tod zu Ende ist, sondern in irgendeiner Form weitergehen würde, könnte ich diese Arbeit nicht tun. Die meisten Menschen, die hier arbeiten, sind gläubige Christen.

Also werden nur Christen hier aufgenommen?

Gewiss nicht. Wir hatten auch schon mehrere Muslime, die hier gestorben sind und auch Menschen, die an keine bestimmte Religion glauben. Wir beeinflussen niemanden und wollen auch niemanden bekehren. Jeder soll hier nach seinem eigenen Glauben, nach seiner eigenen Religion und Spiritualität leben und sterben.

Herr Bayer, ich danke für dieses Gespräch.

